



Separatum aus:

THEMENHEFT 5

*Birgit Zacke / Peter Glasner / Susanne Flecken-Büttner /
Satu Heiland (Hrsg.)*

Text und Textur

WeiterDichten und AndersErzählen im Mittelalter

Publiziert im Mai 2020.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Speth, Sebastian: *Reframing*. Mitüberlieferung als ›anderserzählende‹ literarische Rahmung, in: Zacke, Birgit/Glasner, Peter/Flecken-Büttner, Susanne/Heiland, Satu (Hrsg.): Text und Textur. WeiterDichten und AndersErzählen im Mittelalter, Oldenburg 2020 (BmE Themenheft 5), S. 115–142 (online).

Sebastian Speth

Reframing

Mitüberlieferung als ›anderserzählende‹ literarische Rahmung

Abstract. Der vorliegende Beitrag reformuliert das Phänomen des ›Wieder-‹ bzw. ›Anderserzählens‹ mithilfe der ›Rahmen-Analyse‹ Goffmans. Denn nicht nur mittelalterliche Verfasser greifen auf bereits geformte Stoffe zurück. Ihr Werk ist seinerseits der produktiven Rezeption durch Überlieferungsbeteiligte ausgesetzt. Auch in den Überlieferungsträgern (Handschriften und Drucke) werden die Werke von ›Anderserzählern‹ höherer Ordnung gerahmt, sei es durch individuelle Einbände, handschriftliche Marginalien oder andere, beigebundene Werke. Am Beispiel der Mitüberlieferung des Prosa-›Herzog Ernst‹ lässt sich zeigen, dass der ganze Facettenreichtum der literarischen Praxis, Altes immer wieder und wieder anders zu erzählen, theoriebasiert als ein Vorgang des *reframings* zu fassen ist.

Ehe man etwas anfängt, soll man das Ende zuvor betrachten. So lautet der zweite Eintrag *nützlicher Red-Arten und Sprüch-Wörter* im *Beugefügten Anhang* zu einem späten Druck der ›Frankfurter Prosafassung‹ des ›Herzog Ernst‹ (FrP).¹ Das Ende dieses Prosaromans scheint erreicht, wenn alles wieder so ist, wie es am Anfang war: Ernst und sein getreuer Helfer Wetzelo sind aus dem Orient zurück, das verräterisch initiierte Missverständnis zwischen Kaiser und Herzog ist aufgeklärt und Otto setzt seinen Stiefsohn wieder in die angestammte Herrscherposition ein. Also alles auf Anfang? Nicht ganz. Es fehlen Pfalzgraf Heinrich und dessen handlungsauslösender Neid. Dafür hat der Held seine Geschichte mitgebracht, die er am Hof

erzählt und mit Wunderwesen und einem Karfunkelstein belegt (vgl. FrP. S. 79–83). Die Ausgangslage ist insofern transformiert. Doch wichtiger ist, dass dort, wo die prominente, mittelhochdeutsche ›B‹-Fassung endet, in den Prosafassungen noch etwas folgt: Die Elternnachgeschichte erzählt von den Mirakeln der heiligen Adelheid (vgl. FrP. S. 83–85). Erst nachdem sie ihren Mann von ihrer Heiligkeit überzeugt hat, können sie *friedlich miteinander leben, bis sie Gott aus diesem Jammerthal zu sich nahm* (FrP. S. 85). Doch an diesen Schluss des Erzählrahmens, der formal mit *ENDE* (ebd.) markiert ist, schließt sich in einer Gruppe von Redaktionen aus dem 18. Jahrhundert noch der oben zitierte Anhang mit 117 Sprichwörtern und Redensarten *zur ferneren Belustigung* des Lesers an (FrP. S. [86]–96, das Zitat S. [86]).

Sprichwörter – allerdings als vom Erzähler inserierter Bestandteil – sind in Prosaromanen nichts Ungewöhnliches und das heterogene Nebeneinander von christlichen Tugend- und moralischen Lebenslehren sowie machiavelistischen Handlungsmaximen des Anhangs ist ebenfalls prosaromantypisch.² Insgesamt entspricht der Tenor dieser Lehren abendländisch-christlicher Konvention in einem Maße, dass die weitreichende Übereinstimmung mit dem Gehalt der Romanhandlung nicht überrascht.

Das Exemplar der späten ›Ernst‹-Redaktion, das in der Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck liegt, stammt aus dem Nachlass des Historikers Johann Friedrich Böhmer und ist mit insgesamt vier weiteren Titeln verbunden.³ Direkt auf den Prosa-›Herzog Ernst‹ folgt ein ›Finkenritter‹-Druck, der – ebenfalls als Anhang – die *Zeit-kürzende[n] Scherz-Reden* des Hanns Guck in die Welt enthält. Die 392 Einträge machen mehr als die Hälfte der Druckseiten dieses Einzelwerks aus. Die Unbeständigkeit des Glücks, Geld und Freundschaft, Hofleben und Ständesatire, Tugenden und Laster sind wichtige Themen. Ein genauer Vergleich der beiden Anhänge vor dem Hintergrund zeitgenössischer Sprichwörtersammlungen ist ein Desiderat. Was das Phänomen des *reframing*, der immer wieder neuen und andersartigen Rahmung, anbetrifft, ist festzustellen, dass beide Samm-

lungen an den betreffenden Einzeldruck vom Druckerverleger lediglich angehängt sind. Es handelt sich also bestenfalls um verlegerischen Peritext. Durch den Verbund der Werke wird aber das Uneigentliche zum Verbindenden und damit zum rezeptionsleitenden Eigentlichen. Wie ein intertextueller Verweis lädt die Mitüberlieferung dazu ein, die Werke gemeinsam zu rezipieren. Die Mitüberlieferung wirkt dann »wie ein Filter«, durch den »bestimmte Themen« und »Diskurse« des Erzähltextes hervorgehoben werden und der die Lektüre perspektiviert (Müller 2013, S. 6). Die peritextuellen Anhänge fungieren durch die gemeinsame Überlieferung also als literarische Rahmung, wodurch die Erwartungen an den Text manipuliert werden (zum Erwartungshorizont vgl. Jauß 1967, S. 32–35 und 64–71, zur Manipulationsmöglichkeit vgl. Genette [1987] 2001, S. 390).

Selbst wenn die Redaktion den Wortlaut des eigentlichen Erzähltextes nicht verändern würde, läge die ohnehin schon über Jahrhunderte hinweg immer wieder neu und immer wieder anders erzählte Ernst-Geschichte durch diese Neurahmung in einer ›anderserzählten‹ Gestalt vor. Faktisch werden geschichtlich belegbare Versatzstücke in entkonkretisierter Form (vgl. Haustein 1997, S. 124) zum Ausgangspunkt für einen sich ab dem 12. Jahrhundert entfaltenden, ›anderserzählenden‹ Komplex lateinischer, mittel- und frühneuhochdeutscher Werke in Lied-, Epos- und Romanform (vgl. Behr 1979). Diese Werke liegen wiederum in unterscheidbaren Redaktionen und variantenreichen Handschriften und Drucken vor, die den Stoff ihrerseits jeweils ›anderserzählen‹. Für die ›Frankfurter Prosafassung‹ des ›Herzog Ernst‹ habe ich dies andernorts genauer dargelegt (vgl. Speth 2017, S. 342–574). Praktisch zeitgleich mit der handschriftlichen Überlieferung der 1470er Jahre (›B‹-Fassung) setzt in Augsburg bei Anton Sorg und in Straßburg bei Heinrich Knoblochtzter die Produktion von ›Ernst‹-Inkunabeln ein (›F‹-Fassung). Mitte des 16. Jahrhunderts wird die Geschichte im Umkreis der Frankfurter ›Cumpaneik‹ aktualisierend und kürzend ›anderserzählt‹ (›Frankfurter Prosafassung‹). Davon hängt dann eine Vielzahl von oft kostengünstig produzierten Nachdrucken des 17. bis 19. Jahrhunderts

ab, die sich aber insbesondere im Hinblick auf das Bildprogramm stark unterscheiden. Im vorliegenden Beitrag wird ein Ansatz vorgeschlagen, die vielfältigen Facetten des ›Andersserzählens‹ theoriebasiert zusammenzufassen.

1. Literarische Rahmung als Form des ›Andersserzählens‹

Worstbrock prägt den Begriff des ›Wiedererzählens‹ eng beschränkt auf *dilatatio* und *abbreviatio* im Rahmen der lateinischen Poetik des Mittelalters (vgl. Worstbrock 1999, S. 129f. und 136f.). Der Dichter wird zum *artifex*, der eine alte *materia* neu forme (vgl. ebd., S. 137). Lieb kritisiert dabei, dass Worstbrocks Ansatz *reine materia* voraussetze, also künstlerisch ungeformten Stoff (vgl. Lieb 2005, S. 358–360). *Materia* und *artificium* lassen sich nach Lieb jedoch nicht trennen. Der Rückgriff des Dichters erfolge immer auf einen schon vorgeformten Stoff, auf eine *secunda materia* im aristotelischen Sinn (vgl. ebd., S. 367f.). Dieser wohnen trotz der bereits erfolgten künstlerischen Formgebung weitere Möglichkeiten der Realisierung in neuen Formen inne. Entsprechend führt Bumke in demselben Sonderheft zur ›ZfdPh‹ für den Fall des ›Herzog Ernst‹ aus, dass »[a]lle uns bekannten ›Ernst‹-Texte [...] Bearbeitungen älterer ›Ernst‹-Texte« sind, die ihrerseits »immer schon literarisch Geformtes voraus[setzen]« (Bumke 2005, S. 9). Am Beispiel von Ulrichs von Zatzikhoven ›Lanzelet‹ hinterfragt Dimpel aber, inwiefern überhaupt von einer einheitlichen *materia – prima* oder *secunda* gleichermaßen – auszugehen sei (vgl. Dimpel 2013, S. 10–13). Die Freiheiten, die sich die Dichter bei der artifizialen Gestaltung ihrer zugrunde gelegten Stoffe nehmen, seien zu groß. Daher sei der Begriff des ›Andersserzählens‹ demjenigen des ›Wiedererzählens‹ vorzuziehen (vgl. ebd., S. 111).

Ich greife im Folgenden auf die ›Rahmen-Analyse‹ (*frame analysis*) Goffmans zurück, um das Phänomen des ›Andersserzählens‹ zu reformulieren und systematisch auf die Tätigkeit von Überlieferungsbeteiligten und

Rezipienten auszuweiten. Auch Reid und Wolf übertragen das *framing*-Konzept auf die Herstellung und Rezeption von Literatur, jedoch ohne Bezug zum Wieder- oder ›Anderserszählen‹ (vgl. Reid 1992, Wolf 1999, ders. 2006, und ders. 2008).⁴ Goffman untersucht, wie Menschen Vorgängen und Äußerungen im Alltag ›primäre Rahmen‹ (*primary frameworks*) verleihen, um »die Handlungen des täglichen Lebens verstehbar« zu machen (Goffman [1974] 1993, S. 36). So kann etwa, je nachdem welcher Verstehensrahmen gewählt wird, das Winken eines Autofahrers als freundliche Begrüßung oder als verkehrsrelevantes Zeichen gedeutet werden (vgl. ebd., S. 334). Weiterhin kann das primär gerahmte, soziale Geschehen transformiert werden, sei es als ›Modulation‹ (*keying*), sei es als ›Täuschung‹ (*fabri-cation*) (vgl. ebd., S. 52–142). Modulationen und Täuschungen können dann ihrerseits weiter transformiert werden, wodurch mehrere ›Schichten‹ (*layer*) von Rahmungstätigkeiten entstehen (vgl. ebd., S. 96 und 176–185).

Instanz		Verfasser (<i>artifex</i>)	Überlieferungs- beteiligte	(autor-/adaptor-/ buchverbinder- analoge) Mitüberlieferer	historische Rezipienten
Erzählart	Erzählen	›Anderserszählen erster Ordnung (I)‹	›Anderserszählen zweiter Ordnung (II)‹	›Anderserszählen dritter Ordnung (III)‹	›Anderserszählen vierter Ordnung (IV)‹
materia	geformt	umgeformt	medial vermittelt	mitüberliefert	rezipiert
Rahmen	primär gerahmt	sekundär gerahmt, 1. Schicht	sekundär gerahmt, 2. Schicht	sekundär gerahmt, 3. Schicht	sekundär gerahmt, 4. Schicht
Rah- mungs- beispiele	Kohäsion und weitere Merkmale der Textualität	Gattungs- konventionen, epochentypische Stilideale	Interpolationen, Ersetzungen, verlegerischer Peritext	Mitüberlieferung	Leserspuren

Tabelle 1: Systematische Darstellung von *reframing* als literarisches ›Anders-erszählen‹

Die ›ungeformte *materia*‹ ist für uns, wie Lieb ausführt, nur als ›*secunda materia*‹ in einer bereits bearbeiteten Form zu greifen. Durch ihre Einbettung in eine Bearbeitung befindet sie sich innerhalb eines ›primären Rahmens‹ (›*primary framework*‹), der ihr nach Goffman Sinn verleiht. Ein *artifex* greift beim ›Anderserzählen erster Ordnung‹ (›Anderserzählen I‹) auf diesen einfach gerahmten Stoff zurück und formt ihn etwa nach Gattungskonventionen oder epochentypischen Stilidealen um. Die ›geformte *materia*‹ wird durch diese neuerliche Rahmung zu einer ›umgeformten *materia*‹. Diese wird ihrerseits zum Ausgangspunkt der medialen Text- und Überlieferungsgeschichte, an der beim ›Anderserzählen zweiter Ordnung‹ (›Anderserzählen II‹) Druckerverleger oder andere Überlieferungsbeteiligte (etwa der ›intelligente Schreiber‹ nach Schmitz 1991) mitwirken. Der sekundäre Rahmen zweiter Schicht, mit dem sie die ›umgeformte *materia*‹ transformieren, umfasst Interpolationen, Ersetzungen und alle Formen des verlegerischen Peritexts, aber auch strukturelle Eingriffe wie eine Neueinteilung der Kapitel. Diese ›medial vermittelte *materia*‹ kann je nach Ausformung als eine ›handschriftliche *materia*‹ oder ›gedruckte *materia*‹ vorliegen. Diese kann dann wiederum zum Ausgangspunkt verschiedenartiger Rezeptionsakte werden. Für eine historisch arbeitende Literaturwissenschaft wird dieser Prozess des ›Anderserzählens dritter Ordnung‹ (›Anderserzählen III‹) etwa in Leserspuren (›annotierte *materia*‹) oder in der individuellen Zusammenstellung von Mitüberlieferung (›mitüberlieferte *materia*‹) greifbar (vgl. Bumke 2005, S. 39–41). Für die vorliegende Untersuchung beschränke ich mich auf den zuletzt genannten Sonderfall.

Im Übrigen entspricht das peritextuell artikulierte Selbstverständnis der Druckerverleger der von Worstbrock dargelegten Praxis des ›Wiedererzählens‹. Wie der *artifex* eine vorgefundene *materia* in erster Ordnung in eine neue Form bringt, so werben die Drucke damit, dass bekannte Erzählungen in zweiter Ordnung in einer bislang ungedruckten Form präsentiert werden. So wurde die ›Ernst-Redaktion ›M2‹ der ›Frankfurter Prosafassung‹ nach

dem Titelblatt eines unfirmierten Drucks [z]uvor niemals also gedruckt (BSB München, 8° Bavar. 4069(44). Damit sind ›Wieder-‹ und ›Anderserszählen‹ als Phänomene aktualisierender Tradierung im Buchdruck in nicht zu überbietender Knappheit dargelegt: Die einst erzählte Geschichte wurde schon gedruckt, aber noch nie in der vorliegenden Form. Gegenstand der verlegerischen Werbung ist somit die ›gedruckte *materia*‹.

Verfasser, Überlieferungsbeteiligte und Rezipienten können den gerahmten Stoff jeweils modulieren. Bei der ›Modulation‹ der ›Rahmen-Analyse‹ wird soziales Geschehen gespielt. Goffman unterscheidet dabei das So-Tun-als-ob, den Wettkampf, die Zeremonie, diverse Sonderausführungen (etwa bloßes Üben oder Rollenspiele) sowie das In-anderen-Zusammenhang-Stellen (vgl. Goffman [1974] 1993, S. 60–91). So wird etwa beim ›anderserszählenden‹ *artifex* eine Quellenfiktion zur Modulation in Form eines So-tun-als-ob, sobald sie für den Rezipienten durchschaubar ist. Die Zweitverwendung textfremder Holzschnitte illustriert beim ›Anderserszählen II‹ zwar das vorhandene Werk, stellt die ursprünglich auf einen anderen Text bezogenen Bilder jedoch in einen neuen Zusammenhang. Für einige Redaktionen der Frankfurter ›Ernst-‹-Prosa (Drucke von Weygand Han, Marx von der Heyden, der Endter-Offizin sowie von Trowitzsch und Sohn) sei auf die Darstellung von Pygmäen durch perspektiv verkleinert erscheinende Menschen in großer Entfernung hingewiesen. Ebenfalls in einen anderen Zusammenhang gestellt werden der mittellateinische ›Herzog Ernst C‹ und seine frühneuhochdeutsche Bearbeitung ›F‹ durch die gemeinsame Überlieferung im Münchener Codex Cgm 572. Sie stehen unter der Überschrift *Hystoria ducis bauarie Ernesti duplici ydiomate* und folgen auf eine lateinische Einleitung, die vor historischen Unstimmigkeiten der Erzähltexte warnt (fol. 1^r). Bei dieser Modulation des ›Anderserszählens III‹ steht die heilige Adelheid im Zentrum der Sammlung (vgl. Ehlen 1996, S. 179), zumal da die ›C-‹ und ›F-‹-Fassung ihre Wundertaten enthalten. Doch kann es aufgrund der peritextuell explizierten Schwächen nicht um ein historiographisch-hagiographisches Rezeptionsinteresse gehen.

Wahrscheinlicher ist gerade aufgrund des großen Zitatreichtums der mittellateinischen Prosa eine Verwendung im Lateinunterricht (vgl. Miedema 2011, S. 181–183). In allen Fällen wird bereits ein durch vorhergehende Rahmung sinnvolles Erzählen von den ›anderserzählenden‹ Instanzen transformiert, wobei allen Beteiligten klar sein dürfte, dass durch die ›Modulation‹ etwas Anderes entstanden ist.

›Täuschungen‹ können in guter oder schlechter Absicht erfolgen, gehen aber immer mit dem Umstand einher, dass eine Person sich oder andere über dasjenige täuscht, was wirklich vor sich geht (vgl. Goffman [1974] 1993, S. 98–142). So können auch alle Instanzen des ›Anderserzählens‹ sich oder das jeweilige Gegenüber täuschen. Da über die wahren Gedankenvorgänge keine Zeugnisse erhalten sind, kann dies jedoch immer nur wahrscheinlich gemacht werden. So dürfte Cyriacus Schnauß darauf spekulieren, dass seinem geistlichen Lied ›Hertzog Ernst Christlich verendert‹ (Augsburg 1544) größere Resonanz dadurch beschieden ist, dass er es in der zugleich titelgebenden Epenmelodie des ›Herzog Ernst G‹ verfasst. Ein inhaltlicher Bezug zur Ernst-Geschichte besteht dabei wider Erwarten nicht. Im Fall des ›Anderserzählens II‹ ist es nicht mehr zu entscheiden, ob Johann Schröter ein Versehen unterläuft, wenn die Titelformulierung seines Drucks der ›Frankfurter Prosafassung‹ (Basel 1610) den Inhalt der ›G‹-Fassung referiert oder ob er – auch eingedenk des peritextuellen Hinweises auf die vermeintliche Sangbarkeit des Prosatextes – einen potentiellen Käufer gezielt in die Irre zu führen sucht. Mit Sicherheit handelt es sich hingegen um eine bewusste Täuschung, wenn 1544 Cyriacus Jacob in Frankfurt a. M. das Epos von Reineke Fuchs unter dem Titel ›Ander Teyl Des Buchs Schimpff vnd Ernst‹ vertreibt. Selbsttäuschungen des Rezipienten in Form von Fehllektüren vorbei an *intentio operis* und *intentio auctoris* dürfte jeder aus eigener Erfahrung kennen. Ob sich derjenige ›Anderserzähler dritter Ordnung‹, der die Drucke des Bandes 12314.g.28 der British Library in London zusammenstellte, wirklich über die Inhalte seiner ›mitüberlieferten *materia*‹ getäuscht hat, ist nicht mit Sicherheit zu

sagen. Die Verbindung von Frankfurter ›Ernst‹-Prosa mit einer späten Fassung des ›Wagnerbuchs‹ (›Leben, Thaten und Höllenfahrt Wagners‹, Wien 1799) und romantischen Schauergeschichten Isaac Crookendens (›Romantic Tales‹, London 1802) sowie der ›Philosophischen Abhandlung von Gespenstern‹ Georg Wilhelm Wegners (Berlin 1747) überrascht immerhin. Nicht nur geht dem ›Herzog Ernst‹ eine Auseinandersetzung mit Spuk, Geistern und Teufeln, welche die anderen Texte verbindet, weitgehend ab. Schwerer wiegt, dass die Vorrede des ›anderserzählten‹ ›Wagnerbuchs‹ ältere ›Wagner‹-Erzählungen dafür kritisiert, dass sie weitschweifig über die Macht der Geister referierten und darüber vergäßen, zu unterhalten. Die Zusammenstellung der Sammlung kompensiert die intentionale Auslassung nun aber gerade durch den Verbund mit Wegners einschlägiger Abhandlung.

2. Mitüberlieferung als ›Anderserzählen dritter Ordnung‹

Mitüberlieferung wirkt »in the cultural space ›outside‹ the work in question« als ›*homomedial-contextual framing*‹ (Wolf 2006, S. 16 und 18). Sie tritt beim ›Anderserzählen‹ dritter Ordnung als ein sekundärer Rahmen dritter Schicht in Erscheinung und kann dabei ein Werk als Ganzes beeinflussen (›*total framing*‹) oder wie im Fall der ›Brandan‹-Mitüberlieferung im Sorg-Sammeldruck nur Einzelszenen (›*partial framing*‹) (zu Sorg vgl. unten, zu den Begriffen vgl. Wolf 2006, S. 17f., und ders. 1999, S. 109f.). Die Untersuchung der Mitüberlieferung vermag, historisch begründet, »die Erforschung der Potentialität in Bewegung zu versetzen« (Harms [2000] 2006, S. 171).⁵ Dem historischen Rezipienten geben die mitüberlieferten Texte dann mögliche Standpunkte vor, die eingenommen werden können, um das Werk neu zu perspektivieren (vgl. Löser 2004, S. 234f.). Steht der ›Peritext‹ nach der Explikation Genettes im »Dienst [...] einer relevanteren Lektüre [...] in den Augen des Autors und seiner Verbündeten« (Genette [1987] 2001, S. 10), so ist bei der Mitüberlieferung das Vorhaben von ›An-

derserzählenden dritter Ordnung« relevant. Es kann zu einer Ablenkung von der vom Verfasser intendierten Leserichtung kommen, zu Modulationen und Täuschungen. »Wichtig ist dann weniger, was der Autor mit dem Text sagen wollte, als das, als was er gelesen« werden konnte (Löser 2004, S. 234) – und zwar eingedenk der sekundären Rahmungsleistungen.

Jürgen Wolf hat Sammelhandschriften zuletzt als »durchkonstruierte Werkkomplexe eigenen Typs« in den Blick genommen: Textgemeinschaften müssten »als selbständige Gesamtkunstwerke« und ihre »Schöpfer« »als Sekundärautoren« untersucht werden (Wolf 2016, S. 69). Für dieses Teilphänomen des ›Anderserzählens III‹ entwirft er eine Typologie von Mitüberlieferungsmöglichkeiten, die von der intentionlosen Buchbindersynthese über rein additive Textreihungen und kompositorisch-synthetische Zusammenfügungen bis hin zu neu entstehenden Werken reicht, bei denen die Einzeltexte zu einer Einheit verschmolzen sind (vgl. den schematischen Überblick ebd., S. 81).⁶ Diese ›Anderserzähler dritter Ordnung‹ lassen sich durch eine Übertragung von Steinmetz' ›Bearbeitungstypen‹ klassifizieren. Steinmetz unterscheidet im Hinblick auf das ›Anderserzählen erster und zweiter Ordnung‹ ›Intentions-‹ und ›Adaptionsgrad‹ einer Bearbeitung jeweils separat und differenziert zwischen ›Autoren‹, die eigenständige ›Werke‹ (hoher ›Intentions-‹ und hoher ›Adaptionsgrad‹) oder ›Versionen‹ (mit geringerem ›Adaptionsgrad‹) verfassen, ›Adaptoren‹, die ohne Änderung der Intention vorliegende Werke an einen neuen Kontext anpassen, und ›Schreiber‹, die lediglich › Fassungen‹⁷ produzieren, bei denen sowohl ›Intentions-‹ als auch ›Adaptionsgrad‹ gering sind (vgl. Steinmetz 2005, S. 52).

Somit wären sowohl die Produzenten neuer Werke als auch synthetischer Sammelhandschriften als ›(Sekundär-)Autoren‹, die Produzenten handwerklicher Sammelhandschriften als ›Adaptoren‹ und die Produzenten bloßer Buchbindersynthesen analog zu den ›Schreibern‹ als ›Buchbinder‹ zu bezeichnen. Um Verwechslungen mit dem professionellen ›Buchbinder‹ der Neuzeit zu vermeiden, könnte der Neologismus ›Buchverbinder‹ die

tatsächliche Heterogenität dieser Personengruppe verdeutlichen. Somit sind bei der Betrachtung der Mitüberlieferung ›autor-‹, ›adaptor-‹ und ›buchverbinderanaloge‹ ›Anderserzähler dritter Ordnung‹ zu unterscheiden beziehungsweise im vorliegenden Spezialfall autor-, adaptor- und buchverbinderanaloge Mitüberlieferer als die Produzenten einer dritten Schicht des sekundären, literarischen Rahmens. Es ist zu beachten, dass selbst für den Fall einer ›Buchbindersynthese‹, bei der sich die Verbundintention auf das gleiche Format und die zeitlich einander nahestehenden Erwerbungszeitpunkte beschränkt, der historische Leser mit einer Zusammenstellung von Einzelwerken konfrontiert ist, die Rahmungsaktivitäten und damit Deutungsprozesse (als vierte Schicht der sekundären Rahmung) auszulösen vermag.

Für eine ›überlieferungsgerechte Interpretation‹ (für den Begriff vgl. Speth 2017, S. 177–182 und 280f.) ist die ›mitüberlieferte *materia*‹ beim Korpus der Ernst-Geschichte auf jeden Fall relevant, da nicht nur die Handschriften des 15. Jahrhunderts (›Herzog Ernst F‹), sondern auch eine Vielzahl der untersuchten Druckausgaben des 15. bis 19. Jahrhunderts (Inkunabeln der ›F‹-Fassung und die ›Frankfurter Prosafassung‹) die Geschichte des Herzogs nicht alleine überliefern. Es gibt rein handschriftliche Verbände (z. B. BSB München Cgm 572), eine Mischung aus Handschrift und Buchdruck (SBB Berlin-PK, Yf 7868), Sammlungen von Drucken aus derselben Offizin (LkA Nürnberg, Fen. V 1164 8°), gattungsnaher Mitüberlieferung (BV Rom, Pal. V 81), aber auch den Verbund mit einem philosophischen Traktat (z. B. BL London, 12314.g.28).

3. Verbundbeispiele aus dem ›Herzog Ernst‹-Komplex

3.1 Inkunabel-Sammelbände mit Anton Sorgs ›Herzog Ernst F‹

Die Zahl der in Bibliotheken aufbewahrten Inkunabel-Sammelbände ist »Legion« (Geiß 2000, S. 718). Eine Sonderstellung nimmt dabei die Überlieferung des ›Herzog Ernst F‹ ein. Denn der Augsburger Druckerverleger Anton Sorg bringt zwischen 1475 und 1486 nicht nur drei Einzeldrucke auf den Markt. Den letzten Einzeldruck vertreibt er darüber hinaus zusammen mit zwei weiteren Werken unter einem gemeinsamen *label title* (BSB München, Sign. 2° Inc.s.a. 666, zur zeitgenössischen Praxis des *label titles* vgl. Wagner 2008, S. 146).

Als Drucker des ›Herzog Ernst‹ ist Sorg ein ›Anderserzähler zweiter Ordnung‹. Zur zweiten Schicht seines sekundären Rahmens zählen ein text-spezifischer Holzschnitt-Zyklus, eine eigene Kapiteleinteilung mit Zwischenüberschriften, die Gestaltung der Absätze und einige haupt- und peritextuelle Eingriffe mehr. Zum ›Anderserzähler dritter Ordnung‹ wird er, indem er den Prosaroman mit zwei mitüberlieferten Texten rahmt: Voraus steht die Reisefassung von ›Brandans Meerfahrt‹, hernach folgt Schildtpergers ›Reisebuch‹. Der bereits beim Anderserzählen II vorgenommene Neusatz älterer Werke bedingt einen hohen Adaptionegrad, die vorangestellte Titelformulierung wirkt synthetisierend und weist auf die Intentionalität der Zusammenstellung hin. Sie nennt in aller Kürze die Titelhelden der folgenden Werke (*herczog Ernsten, Schildtberger und sant Brandon*) und zieht eine inhaltliche Summe: *von den selczsamen wundern so sy erfahren vnd gesehen habent auf dem möre vnd auf dem land*. Obwohl die Formulierung die Werke zugunsten des kleinsten gemeinsamen Nenners all ihrer Spezifika beraubt, vermag sie es, die Aufmerksamkeit auf den Reise- und Orientteil der Ernst-Geschichte zu lenken. Sorg ist damit in jedem Fall als ein adaptor-analoger, möglicherweise sogar als autor-analoger Mitüberlieferer anzusehen.

Wenn ihm der Münchener Codex Cgm 572 als ursprüngliche Druckvorlage vorliegt, dann nimmt Sorg eine Modulation des narrativen Kontextes vom klösterlichen Sprachunterricht hin zur Unterhaltung eines wohlhabenden Publikums vor. Da Sorg in der Klosteroffizin St. Ulrich und Afras – oder zumindest in deren näherem Umfeld – das Druckerhandwerk erlernt hat und der Codex mit einiger Sicherheit im dortigen Skriptorium geschrieben wurde, ist dies immerhin wahrscheinlich (vgl. Speth 2017, S. 323–330).

Bei Rezeption der ›mitüberlieferten *materia*‹ wird die Lektüre des ›Herzog Ernst‹ potentiell beeinflusst, wenn der historische Leser unmittelbar zuvor den ›Brandan‹ gelesen haben kann. Deutlich wird dies zum einen an der Agrippia-Episode und zum anderen bei Ernsts Aufenthalt im magnetischen Meer. Im Cleber-Meer des ›Brandan‹ – in der Nähe des Magnetbergs – hatten reich beladene Schiffe (vgl. fol. 133^vf.). Die Seeleute werden von Greifen davongetragen und aufgefressen. Brandan bleibt Zuschauer, als das Gros der Seelen der Verstorbenen von Teufeln in die Hölle geführt wird. Diese Durchlässigkeit von Dies- und Jenseits fehlt im ›Herzog Ernst‹, dürfte jedoch von der dritten Rahmenschicht stimuliert werden. Die diesseitig-existentielle Bedrohung am Magnetberg, aus der Ernst und seine Ritter durch den göttlichen Einfall, sich in Tierhäute einzunähen, entkommen, erhält eine spirituelle Tiefendimension. Kommen im ›Herzog Ernst‹ gar keine Teufel vor, so erscheint im Rahmen der Mitüberlieferung das Seelenheil der kreuzfahrenden Ritter unmittelbar bedroht.

An der zweiten Vergleichsstelle kommt Brandan nach *bona terra* (vgl. fol. 139^r–142^v). In einer menschenleeren Burg warten wie in Agrippia gedeckte Tische auf die Helden. Wie Ernst warnt Brandan davor, der Versuchung zu erliegen und etwas von den Schätzen an sich zu nehmen. Als bald lassen sich Wesen mit Schweineköpfen, Hundeklauen und Kranichhälsen sehen. Anders als im ›Herzog Ernst‹ kommt es nicht zum Kampf. Sobald die Wunderwesen, bei denen es sich um gefallene Engel handelt, Brandan von Gott sprechen hören, legen sie ihm die wahre Natur seiner Sündhaftigkeit aus: Er wolle nur glauben, was er sehe. Selig dagegen sei, wer glaube,

ohne selbst zu sehen. Überträgt man die Natur der Wunderwesen vom ›Brandan‹ auf die ›Ernst‹-Prosa, verhindert Ernst nicht nur eine Mesalliance zwischen der indischen Prinzessin und dem König der Kranichschnäbler, auf Kosten ihres irdischen Leibs rettet er sie vielmehr vor Luzifers Gesellen. Andererseits provoziert der Verbund die Frage, worin Ernsts Sündhaftigkeit bestehe, und zwar unabhängig davon, dass die ›F‹-Fassung ansonsten bestrebt ist, den Herzog im Vergleich zu seinem Stiefvater positiv zu zeichnen.

In Sorgs Zusammenstellung folgt auf die ›Ernst‹-Prosa Schildtpergers ›Reisebuch‹. Wie Ernst bereist Schildtperger Regensburg, Ungarn, Bulgarien und Rom und erreicht im Kreuzzugsorient mit Konstantinopel, Babylon und Jerusalem Stätten, die auch aus der Ernst-Geschichte bekannt sind. Durch den Verbund unter einem gemeinsamen Titel erscheinen Ernst, Brandan und der Schildtperger aufgrund der übereinstimmenden Ortsangaben als Teil derselben erzählten Welt. Die meist knappen Kampfschilderungen der Ernst-Geschichte werden dabei durch den Verbund mit dem ›Schildtperger‹ stärker gewichtet. Darüber hinaus ist die im ›Herzog Ernst‹ nur knapp thematisierte Auseinandersetzung mit der Religion Andersgläubiger im ›Schildtperger‹ auf weitreichende Ausführungen des islamischen, griechisch-orthodoxen und armenischen Glaubens ausgedehnt (vgl. fol. 104^r–111^v, 113^r–114^v und 116^v–123^v). Ausgangspunkt für eine vierte Schichtung dieser Werke in der gemeinsamen Rezeption könnte die gewaltsame Bekehrung der Babylonier sein, die im ›Herzog Ernst‹ abgelehnt, im ›Reisebuch‹ aber durchgeführt ist (vgl. fol. 117^r).

Aufgrund der oben genannten Vertriebsform haben sich gleich mehrere Inkunabel-Sammelbände in der Zusammenstellung ›Brandan‹ – ›Ernst‹ – ›Schildtperger‹ erhalten. Die Drucksammlung Inc. typ. E.IV.20 der Bamberger Staatsbibliothek wird noch vor 1505 spätgotisch gebunden und enthält an vierter Stelle Ludolphus' Suchensis ›Buch von dem Weg zum heiligen Grab‹.⁸ Bei dieser Erweiterung der ›mitüberlieferten *materia*‹ fällt vor allem die eigenständige Technik des *discours* auf. Die Summe aus selbst Gesehenem, Gehörtem und geschrieben Rezipiertem wird heilsgeschicht-

lich durchsichtig gemacht.⁹ Zerstört, erhalten oder touristisch erschlossen sind die Orte des Orients auf dem ›Weg zum heiligen Grab‹ immer auch biblische Orte. Neben den mittelalterlichen werden daher nach Möglichkeit auch die biblischen Ortsnamen genannt. Durch Ludolphus' Werk lenkt die dritte Rahmungsschicht den Blick auf die biblischen Versatzstücke, die in der ›Ernst‹-Prosa zwar vorhanden, nicht aber prominent sind. Potentiell herausgestrichen wird so etwa die rudimentäre, christologische Stilisierung der Ernst-Figur.

3.2 Ein unechtes Berliner ›Heldenbuch‹

Der Sammelband Yf 7868 der Staatsbibliothek Berlin enthält insgesamt fünf längere Drucke (›Eckenlied‹, ›Hürnen Seyfried‹, ›Wigoleis‹, ›Tristrant‹ und den ›Herzog Ernst‹ der ›Frankfurter Prosafassung‹) und einen kürzeren Druck (›Ludwiglied‹) sowie eine handschriftliche Vorrede (zu Handschriften in Druckverbänden vgl. Geiß 2000, S. 721f.). Diese zweiteilige Vorrede (fol. [1]^rf.) besteht zu zwei Dritteln aus einer Abschrift der sogenannten ›Heldenbuch-Prosa‹, die als Vor- oder Nachwort verschiedene Redaktionen des ›Heldenbuchs‹ begleitet (vgl. Koppitz 1980, S. 108), welches eigentlich ›Otnit‹, ›Wolfdietrich‹ sowie den ›Großen‹ und ›Kleinen Rosengarten‹ enthält. Jan-Dirk Müller sieht die ›Heldenbuch-Prosa‹ »als eine Art Summe heroischer Überlieferung« (Müller 2012, S. 541f.), wobei er die Heterogenität des Textes herausstellt: »eine Materialsammlung von Heldennamen, Heldengeschichten und Schauplätzen heroischer Kämpfe« (ebd., S. 553). Der Text sei eigentlich darauf angelegt, nach und nach ergänzend ›anderserzählt‹ zu werden. »Mit dem Druck« erhält er jedoch in zweiter Ordnung »das Ansehen letztgültiger Information [...], die kaum beabsichtigt gewesen war« (ebd., S. 561).

Im vorliegenden Sammelband wird der Text der gedruckten ›Heldenbuch-Prosa‹ mit der Abschrift wiederum unfest. Die Hand des 17. Jahrhunderts wählt unter den Überschriften *De nece des Hürnin Seúfrids* und *De*

morte Dieterichs von Bern zwei längere Passagen aus dem Schlussabschnitt vom Ende aller Helden aus. Der erste Teil über den Mord an Siegfried diskutiert zwei einander ausschließende Fassungen: Hagen habe Siegfried im Odenwald getötet oder aber Dietrich sei im Rosengarten der Täter gewesen. Unsicherheiten in Bezug auf das Ende eines Helden äußert auch der zweite Teil, der vollständig der ›Heldenbuch-Prosa‹ folgt. [A]lle die helden die in aller werlt waren, wúrdent dozúmal abgethan, doch sei Dietrich von einem Zwerg weggeführt worden, sodass niemand wisse, *ob er noch im leben oder todt sey* (fol. [1]^v). Wie die ›Heldenbuch-Prosa‹ schließt die Vorrede damit, dass auch Eckart noch lebe und treu *biß an den Jüngsten tag* (ebd.) den Venusberg bewache.

Das Überraschende ist nun, dass diese modulierte ›Heldenbuch-Prosa‹ in dritter Ordnung ganz anderen Texten vorangestellt ist. Mit Koppitz handelt es sich damit um ein ›unechtes Heldenbuch‹ (Koppitz 1980, S. 107). Denn gepriesen werden nicht – oder zumindest nicht nur – die Taten der Helden des ›Heldenbuchs‹, wodurch ihr Lob ihren Tod überdauern würde. Erzählt werden vielmehr die Taten ganz anderer Helden. Lässt sich die Prosa inhaltlich gut auf das ›Eckenlied‹ und die Liedfassung des ›Gehörnten Siegfried‹ beziehen, so erscheinen ›Ludwigslied‹, ›Wigoleis‹, ›Tristrant‹ und ›Herzog Ernst‹ als Fremdkörper. Dass sich dennoch Motivparallelen, Figurenzitate, identische und ähnlich lautende Handlungsorte finden lassen, liegt an der Praxis des ›Anderserzählens erster Ordnung‹, die mit Blick auf die weiteren Textgeschichten weit über das Mittelalter hinausweist. Der Verbund zweier beliebiger Erzähltexte zeitigt so fast immer intertextuell lesbare Anknüpfungspunkte. Tatsächlich motiviert der gemeinsame Fundus an Motiven und Figuren erst den Verbund ähnlicher Geschichten.

Der Schlusspunkt des Bandes ist der ›Prosa-Ernst‹ in Marx von der Heydens Druck von 1621. Eingedenk der Vorrede zählt Ernst damit neben Wigoleis und Tristrant zum Kreis der Helden um Siegfried und Dietrich. Ein zweitverwendeter, textfremder Holzschnitt zeigt Ernst, wie er den Pfalzgrafen tötet. Er ersticht ihn allerdings nicht im Separee an Ottos Seite,

sondern – wie Hagen Siegfried – hinterrücks im Wald (fol. Biiij^r). Ursprünglich zeigt der Schnitt jedoch den weisen Arzt Hippocrates, der nach den ›Sieben weisen Meistern‹ den jungen Galenus aus Neid tötet. Jedoch mangelt es nun an einem fähigen Arzt, der ihn selbst hätte heilen können. Diese Beispielerzählung vom fatalen Umgang der älteren mit der jüngeren Generation erzählt im Übrigen einer der sieben Meister der Rahmenhandlung, um das Leben des verleumdeten Kaisersohns Diocletian vor seinem zornigen Vater zu retten – entsprechend der Figurenbeziehung von Ernst und Otto.

Der Verbund von modulierter ›Heldenbuch-Prosa‹ und den genannten Erzähltexten setzt als ein ›Anderserszählen dritter Ordnung‹ das Potential frei, das Verhältnis von älterer und jüngerer Generation, von den alten und neuen Helden auf ganz unterschiedlichen Rahmungsebenen zu durchdenken. Galenus gegen Hippocrates, Diocletian gegen Pontianus, Ernst gegen Otto sowie in höherer Ordnung Ernst und Tristrant gegen Dietrich und Siegfried: Doch verbindet alte wie neue Helden, dass nur das ›Wieder-‹ und ›Anderserszählen‹ ihr literarisches Überleben sichert. Damit soll nicht gesagt sein, dass dem historischen Rezipienten die Erstverwendung des Bildmotivs bewusst gewesen sei. Vielmehr ist es aufgrund der zeitgenössischen Praxis, textfremde Holzschnitte zweitzuverwerten, wahrscheinlich, dass in der historischen Rezeption noch ganz andere Assoziationspotentiale aktiviert wurden. Im vorliegenden Fall bildet nun nicht der Untergang des Helden geschlechts das Gegenstück zum Eingangsrahmen, sondern die Adelheid-Mirakel: Und so *lebeten* Otto und Adelheid *biß sie Gott auß diesem Jammerthal zu sich nahm. Darzu wöll vns Gott allen helffen/ Amen* (fol. [Hiiiij]^r). So schließt die ›Ernst-‹-Historie und mit ihr der ganze Band und vor dem Verkauf nach Berlin beschlossenen Worte, Werk und Band als letzte Nummer Pk 170 die Abteilung mittelhochdeutscher Literatur in der Fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode (vgl. Förstemann 1866, S. 52).

3.3 ›Herzog Ernst‹ in Reichards ›Bibliothek der Romane‹

In Heinrich August Ottokar Reichards ›Bibliothek der Romane‹ (Berlin [ab Bd. 8 Riga] 1778–1794) ist es der Rahmen selbst, der die Textur der Werke formt – oder vorsichtiger formuliert: vorprägt. Der Schriftsteller und Publizist ist bestrebt, »französisches Kulturgut« zu versammeln und »in Deutschland zugänglich zu machen« (Greiling 1996, S. 160). Für seine ›Bibliothek‹ nach dem Vorbild der ›Bibliothèque universelle des Romans‹ werden manche Einzelwerke übersetzt, andere erheblich gekürzt, in jedem Fall aber werden sie ihrer Funktionalisierung unterworfen und an den Rahmen der Sammlung angepasst. Reichard ist somit ein Sekundärautor mit hohem Intentions- und Adaptionsgrad.

1780 erscheint der sechste von insgesamt 21 Bänden der ›Bibliothek‹ (BSB München, Sign. Res/P.o.germ. 120-6). Unter der Rubrik ›Volks-Romane‹ enthält er ›Eine lesenswürdige Historie vom Herzog Ernst‹. Es handelt sich um eine lediglich zwölfseitige Zusammenfassung (S. 51–62) nach einer der späten Redaktionen der ›Frankfurter Prosafassung‹ in der Nähe von ›M‹ (zu ›M‹ vgl. Flood 1980, S. 199–201). Markiert ist die Auslassung der Schlacht um Regensburg. Am Schluss des Auszugs steht der Hinweis auf *verschiedene*] *Wunderwerke* der Kaiserin (S. 62), ohne dieselben auszuführen. Insgesamt entfällt das Gros der Zusammenfassung auf die Orienthandlung (S. 53–60). Einige Passagen sind durch Großdruck hervorgehoben. Ihre Auswahl ist bezeichnend für die Richtung von Reichards Bearbeitung erster Ordnung. Aufgeboten werden ein Heer von Kranichmenschen, eine abweisende Prinzessin, die ein blutiges Ende findet (vgl. S. 54f.), ein Karfunkelstein, Zyklopen und Sciopoden, ein Fleischvorrat für ein ganzes Jahr und eine reiche Belohnung (vgl. S. 57f.). Die Curiosa des Orients werden dabei sogar zusammen mit erklärenden Kontextglossen hervorgehoben (vgl. S. 57, zu dieser naturkundlichen Praxis vgl. Speth 2019, S. 121–123). Anders als in der ersten Reichshandlung werden die Kriegshandlungen groß gedruckt – denn hier geht es um Heidenkämpfe, die in

aller Drastik geschildert sind: So erstechen die christlichen ›Mohren‹ die *heidnischen Hunde*, sodass [*d*]as *Blut floß [...] wie ein Bach* (S. 59f.).

Die beiden Teile der Reichshandlung interessieren Reichard nur, insofern innere Vorgänge zur Sprache kommen. Am ausführlichsten erzählt er den Neid des Pfalzgrafen. Dessen metaphorische Beschreibung (*Er zündete den Ofen seines falschen, bösen Herzens mit dem Feuer seines Neides an* [S. 52]) ist ebenso wörtlich übernommen wie die himmlische Stimme, die Heinrich als Übeltäter entlarvt (vgl. S. 53). Für den Romanschluss konzentriert sich Reichard auf Adelheids Plan, dass Ernst oder die großen Herren dem Kaiser zu Füßen fallen sollen, und auf die Verwunderung des Kaisers angesichts von Ernsts Abenteuern (S. 60–62).

Die Eingriffe, die Reichard als ›Anderserzähler‹ vornimmt, um seinen Gegenstand für den Verbund vorzubereiten, sind also beträchtlich. Ein orientalisches Setting, hyperbolisch erzählter Glaubenskrieg und spannende Abenteuer auf der einen, innere Vorgänge – unter Auslassung erbaulich-moralischer Reflexionen – auf der anderen Seite kennzeichnen seinen ›Ernst‹. Das einzige sexuelle Detail – die Weigerung der indischen Prinzessin gegenüber dem Kranichmenschkönig – ist typographisch herausgestellt (vgl. S. 54f.). Optisch bleiben ›Ernst‹ und die anderen Einzeltexte durch das Seitenlayout und bibliographisch durch die Verwendung von Titelformulierungen zwar strikt voneinander geschieden, doch ihre textuelle Integrität ist im Gesamtkonzept der ›Bibliothek‹ aufgelöst. Wie Jürgen Wolf für den analogen Fall synthetischer Sammelhandschriften ausführt, ist »der Gesamtzusammenhang [...] der einzige passende Schlüssel zum Verständnis der Einzelteile« (Wolf 2016, S. 79).

Präsentiert Reichard den ›Herzog Ernst‹ als bloße Schwundstufe, fallen andere Auszüge deutlich umfangreicher aus. Der längste des vorliegenden Bandes stammt aus der ›Histoire & plaisante chronique de petit Jehan de Saintré‹, nach einer Bearbeitung durch Louis-Élisabeth de la Vergne, Comte de Tressan, von 1724 (S. 89–226).¹⁰ Im Hinblick auf das ›Anderserzählen III‹ des ›Herzog Ernst‹ sind Plot und *discours* dieser ›mitüberlieferten

materia von Interesse. In ›Jehan de Saintré‹ geht es um die heimliche Liebe zwischen dem gleichnamigen Emporkömmling und der früh verwitweten Hofdame Schön-Mühmchen (S. 89–226). Sie fördert seine Karriere am französischen Königshof, bis das Auftreten eines lustvollen Abtes ihre Liebe plötzlich erkalten lässt. Erzählt werden Liebeshändel unter der besonderen Darstellung von Vorgängen des Seelenlebens. Außerdem enthält der sechste Band vor dem ›Kurz-Ernst‹ die ›Einleitungsgeschichte‹ von Magis und Vivian aus den ›Haimonskindern‹ und zwar als »Auszug[] aus einem Auszuge« nach der ›Bibliothèque universelle des Romans‹ (S. [7]–46, das Zitat S. 11). Im Zentrum stehen der Heidenkampf, heimliche Liebe und Teufeleien der Schwarzkunst. Die im Anschluss an ›Ernst‹ dargebrachte ›Schimpf und Ernst‹-Bearbeitung ›Schertz mit der Warheyt‹ (Frankfurt a. M. 1550) reduziert Reichard auf einige komische oder drastische Schwankbeispiele (S. 65–82). Seine ›Fortsetzung der Romane der la Fayette‹ (Anfang: Bd. 5, Berlin 1780, S. 289–316) hat mit der ursprünglichen ›Princesse de Clèves‹ der Marie-Madelaide de La Fayette (Paris 1678) nicht mehr allzu viel gemein. Erzählt wird von Sehnsucht, Eifersucht, Gefühlsverwirrungen und Voyeurismus nicht nur mit Auslassungen, sondern auch mit teils erheblichen Verschiebungen der Motivierung (Bd. 6, S. 226–250). Ganz am Ende steht die Episode ›Damentreue‹ (S. 253–278). Ein Intrigenwettstreit am Hof des Kalifen führt zu einem novellentypischen Erzählen (über Frauenuntreue) gegen den Tod.

Vergleichbares hat die ›Frankfurter Prosafassung‹ kaum zu bieten. Doch gelingt es Reichard durch die Raffung des Plots, durch Auswahl und Hervorhebung direkt zitierter Passagen, seinen ›Volks-Roman‹ an die ›mitüberlieferte *materia*‹ heranzuschreiben. Mit der ›Damentreue‹ verbindet ihn der Reiz des Orients, der blutige Heidenkampf und die übernatürliche Stimme mit den ›Haimonskindern‹. Vor allem aber vergrößert die Hervorhebung von inneren Seelenvorgängen und das Rudiment der widerspenstigen Prinzessin die Nähe zu ›Jehan de Saintré‹ und dem Roman de La Fayette. Ausgerechnet der Beitrag zur Rubrik ›Deutsche Romane‹, der Auszug

aus ›Schertz mit der Warheyty‹, steht Reichards ›Ernst‹ am fernsten. Es ist also weniger der begrenzte Raum, sondern vielmehr die Anpassung an den durch die ›mitüberlieferte *materia*‹ repräsentierten, französischen Zeitschmack des 18. Jahrhunderts, die Reichards ›Anderserszählen‹ leiten. Soweit es sich um Zusammenfassungen handelt, sind Reichards Auszüge als ›Modulationen‹ der Ausgangstexte zu verstehen, unterstellt man seiner Textstellenauswahl jedoch Repräsentativität, muss zumindest im Hinblick auf den ›Herzog Ernst‹ von einer ›Täuschung‹ gesprochen werden.

4. Fazit

Die Mitüberlieferung schafft »den historischen Horizont, aus dem heraus« ein Werk potentiell zu verstehen ist (Löser 2004, S. 234). Ein solcher Rahmen löst nach Goffman »Engagement« aus (Goffman [1974] 1993, S. 376). Er versteht darunter einen »psychobiologische[n] Vorgang«, der den Rezipienten erfasst, wodurch ihm »mindestens teilweise entgeht, worauf sich seine Gefühle und seine kognitive Anspannung« eigentlich richten (ebd.). Ganz gleich, ob es vielleicht nur äußerliche, nicht-semantisch intendierte Gründe sind, wie der zeitgleiche Erwerb und das identische Format, die ursprünglich zum Verbund mehrerer Werke führten, reagiert ein Rezipient assoziativ auf die gebotenen Perspektivierungsmöglichkeiten. Die Lektüre wird beeinflusst und von der vom Verfasser oder einem ›Anderserszähler niedrigerer Ordnung‹ intendierten Richtung abgelenkt. Stephan Müller fordert, »jenen Unvereinbarkeiten«, die Überlieferungssymbiosen mit sich bringen und »an denen unsere analytische Phantasie scheitert, einen eigenen Stellenwert einzuräumen« (Müller 2009, S. 425). Der vorliegende Vorschlag, ›Anderserszählen‹ und ›Rahmen-Analyse‹ zu verbinden, zielt darauf ab, Mitüberlieferung und andere Phänomene des ›Anderserszählens‹ einer gemeinsamen Interpretation zugänglich zu machen, die der jeweiligen Überlieferungssituation gerecht wird.

Der ›Anderserzähler erster Ordnung‹ greift dabei auf eine *materia* zurück, die immer bereits ›primär gerahmt‹, das heißt ›geformt‹ ist. Dadurch, dass er sie ›anderserzählt‹, verleiht er ihr einen ›sekundären Rahmen‹. Er kann sie etwa an das Stilideal seiner Zeit anpassen oder auch die Gattung wechseln. Wird diese ›umgeformte *materia*‹ von Überlieferungsbeteiligten bearbeitet, etwa an neue Rezeptionszusammenhänge angepasst, so handelt es sich um ein ›Anderserzählen zweiter Ordnung‹, bei dem der ›sekundäre Rahmen‹ eine ›zweite Schicht‹ erhält. Es kann sich um Interpolationen, Ersetzungen und Auslassungen sowie alle Formen peritextueller Präsentation oder die strukturelle Bearbeitung des Textes etwa im Hinblick auf Kapiteleinteilung und Absatzgestaltung handeln. Wird die Bearbeitungsleistung allerdings so groß, dass nicht nur eine Schicht verändert, sondern das Werk ›umgeformt‹ wird, sollte man besser von einem ›Anderserzählen erster Ordnung‹ sprechen.

Einzelne Exemplare dieser ›medial vermittelten *materia*‹ können beim ›Anderserzählen dritter Ordnung‹ mit einem sekundären Rahmen dritter Schicht versehen werden. Neben das hier untersuchte Phänomen der Mitüberlieferung treten etwa Leserspuren oder Aufstellungskontexte in Bibliotheken. Die ›mitüberlieferte *materia*‹ lädt dann zur gemeinsamen Rezeption der Einzelwerke ein und wirkt als unmittelbarer Rezeptionshorizont wie ein Filter, der potentielle Perspektiven eröffnet. Autor-, adaptor- oder buchverbinderanaloge Mitüberlieferer können die Rezeption dadurch ganz oder nur teilweise beeinflussen. Denn selbst eine reine Buchbindersynthese kann Rahmungsaktivitäten und Deutungsprozesse des Rezipienten auslösen, die bei entsprechender Niederschrift als eine vierte Schicht der sekundären Rahmung wissenschaftlich untersucht werden kann.

Anmerkungen

- 1 Ich zitiere ›Eine lesenswürdige Historie vom Herzog Ernst, in Bayern und Oesterreich, wie er durch wunderliche Zufälle sich auf gefährliche Reisen begeben, jedoch endlich vom Kaiser Otto, der ihme nach dem Leben gestanden, wiederum begnadet worden‹. Ganz neu gedruckt o. O., Dr. u. J. (Exemplar der Stadtbibliothek Ulm, Sign. BB 946g), hier S. [86]. Es handelt sich um die von Flood 1980, S. 204f., als ›P1‹ bezeichnete Redaktion.
- 2 Zur Deutung verschiedener Ausformungen dieses Anhangs vgl. Speth 2017, S. 234f. und 255–260. Der vorliegende Beitrag stellt die Neukonzeption eines Kapitels meiner Dissertation dar, das nicht Teil der Druckfassung ist.
- 3 Nach der schriftlichen Auskunft von Patrik Kennel (Abteilung für Sondersammlungen) wird der Band mit der Sign. 203.660 als Teil von Böhmers Nachlass 1864 in die Bibliothek integriert. Der ursprüngliche Verbundzeitpunkt ist nicht bekannt. Beim ›Herzog Ernst‹ handelt es sich hier um die ›P1‹ nahe verwandte Redaktion ›P4‹ (vgl. Flood 1980, S. 208). Außerdem enthält der Band unfirmierte Drucke später Redaktionen von ›Fortunatus‹, ›Gehörnter Siegfried‹ und ›Des Weltberuffenen Herzogs von Luxenbourg [...] Verbündniß mit dem Satan‹.
- 4 Werner Wolf unterscheidet die sinnstiftenden Rahmen Goffmans (*frames*) und Vorgänge oder Textelemente, die den Rezipienten explizit auf den geltenden Rahmen hinweisen: *framings* (vgl. Wolf 1999, S. 99, und ders., 2006, S. 26). »[P]roduzentenseitig« fungieren Rahmungen »als Verständigung stützende Elemente, rezipientenseitig als Interpretationshilfen« (ders. 2008, S. 91) beziehungsweise »cognitive guides of interpretation« (ders. 2006, S. 4). Peritexte nennt Wolf abgeleitet von Goffmans *primary framework* »a ›secondary framework« (ders. 1999, S. 102). Sie stellen eine Rezeptionssituation her, in der »the individual artefact makes sense« (ders. 2006, S. 26). Auf diese Weise fügt Wolf die Genette'sche Peritextualität »in einen weiteren Kontext kommunikativer Steuerungssignale« ein (ders. 2008, S. 80). Da der Peritext nach Genette den »Text zum Buch« macht (Genette [1987] 2001, S. 10), liegt es dann nahe, derartige Rahmungen wie Plotke »weniger zu den Narrativen selbst, sondern vielmehr zum Buchwesen« zu rechnen (Plotke 2017, S. 61, vgl. auch ebd., S. 64). Daher halte ich es für notwendig, die Phänomene des ›Anderserzählens II‹ in die Überlegung einzubeziehen. Reid analysiert Rahmungsvorgänge als Wechselspiel von medialen Rezeptionsvorgaben, Erwartungen und Vorkenntnissen der Rezipienten (vgl. Reid 1992, S. 40). Dafür unterscheidet er vier Phänomene: erstens *intertextual framing* in Form der Bezugnahme auf Texte außerhalb des Überlieferungszusammenhangs (ebd., S. 51f.), zweitens die unkalkulierbaren Vorkennt-

nisse und Erwartungen des Lesers als *extratextual framing* (ebd., S. 46 und 54–56), drittens quer zu Genettes Haupttext/Peritext-Unterteilung das *intratextual framing* von strukturellen Merkmalen wie Kapiteleinteilung oder Wiederholungen, über peritextuelle bis hin zu haupttextuellen Phänomenen des *discours* wie Rahmenerzählungen (vgl. S. 48f.), und viertens alle »surrounding items« des *circumtextual framings* (ebd., S. 44): die Materialität und Peritextualität sowie »any other texts incorporated into the same physical unit« (ebd.) – also auch die Mitüberlieferung.

- 5 Beispielsweise nutzt Holtzhauer den Ansatz der ›Retextualisierung‹, um die Textzusammenstellung im Heidelberger Codex Cpg 60 als ›Fegefeuer-Sammlung‹ zu deuten (vgl. Holtzhauer 2018).
- 6 Für die basale Unterscheidung von ›zusammengesetzten Handschriften‹ und ›Sammelhandschriften‹ vgl. den gleichnamigen Aufsatz von Kranich-Hofbauer 2010.
- 7 Vor dem Hintergrund der großen Unterschiede der Einzelfassungen der Ernst-Geschichte sollte man hier besser von ›Varianten‹ als von › Fassungen‹ sprechen.
- 8 Die ausführende Werkstatt EBDB w000055 aus Bamberg ist zwischen 1472 und 1505 tätig (schriftliche Auskunft von Stefan Knoch, Direktion der SB Bamberg).
- 9 Die antiken Denkmäler werden teilweise als zerstört beschrieben (Stadt Akkon, vgl. fol. 141^r–142^r), in anderen Fällen sind sie umgewidmet (türkischer Laden in der Kirche zu Ephesus, vgl. 134^r) oder eintrittspflichtig (Geburtskirche Jesu, vgl. fol. 156^r). Die Glaubenswahrheiten der Heilsgeschichte sind für Reisende vor Ort erfahrbar, beispielsweise wenn sich in der Felsenkirche zu Bethlehem ein Tropfen der Muttermilch Mariens stets erneuert (vgl. ebd.).
- 10 Tressans Bearbeitung des 1456 von Antoine de La Sale verfassten Prosaromans als ein Phänomen des Anderserzählens erster Ordnung zu untersuchen, wäre ein eigenes Projekt. Es gewinnt an Relevanz, da Julia Kristéva ›Jehan de Saintré‹ wählt, um das Aufkommen des modernen Romans zu demonstrieren (vgl. Kristéva 1968). Es ließe sich im Hinblick auf die Intertextualität des Textes zeigen, dass Tressan und Reichard durchaus weniger ›modern‹ verfahren als de La Sale.

Literaturverzeichnis

Sammlungsverbände

- Bamberg, Staatsbibliothek, Sign. Inc. typ. E.IV.20.
Berlin, Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz, Sign. Yf 7868.
Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Sign. 203.660.
München, Bayerische Staatsbibliothek, Sign. 2° Inc.s.a. 666 ([online](#)).
Reichard, Heinrich August Ottokar: Bibliothek der Romane. Bd. 6. Berlin: Christian Friedrich Himgurg 1780 (Ex. der Bayerischen Staatsbibliothek München, Sign. Res/P.o.germ. 120-6 ([online](#))).

Sekundärliteratur

- Behr, Hans-Joachim: ›Herzog Ernst‹. Eine Übersicht über die verschiedenen Textfassungen und deren Überlieferung, Göppingen 1979 (Litterae, Göppinger Beiträge zur Textgeschichte 62).
Bumke, Joachim: Retextualisierungen in der mittelalterlichen Literatur, besonders in der höfischen Epik. Ein Überblick, in: ders./Peters 2005, S. 6–46.
Bumke, Joachim/Peters, Ursula (Hrsg.): Retextualisierung in der mittelalterlichen Literatur, Berlin 2005 (ZfdPh, Sonderheft zum Bd. 124).
Dimpel, Friedrich Michael: Freiräume des Andersezählens im ›Lanzelet‹, Heidelberg 2013 (Beihefte zum Euphorion 73).
Ehlen, Thomas: ›Hystoria ducis Bauarie Ernesti‹. Kritische Edition ›Herzog Ernst‹ C und Untersuchungen zu Struktur und Darstellung des Stoffes in den volkssprachlichen und lateinischen Fassungen, Tübingen 1996 (ScriptOralia, 96; A: Altertumswissenschaftliche Reihe 23).
Flood, John L.: The Survival of German ›Volksbücher‹: Three Studies in Bibliography, Bd. 1, Diss masch. London 1980.
Fürstemann, Ernst: Die Gräflich Stolbergische Bibliothek zu Wernigerode, Nordhausen 1866.
Geiß, Jürgen: Bibliotheken zwischen zwei Einbanddeckeln? Überlegungen zum rezeptionsgeschichtlichen Wert von Inkunabel-Sammelbänden, in: Becker, Peter Jörg (Hrsg.): Scrinium Berolinense, Bd. 2, Wiesbaden 2000 (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 10) (Festschrift Tilo Brandis), S. 718–728.
Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich, aus dem Französischen von Dieter Hornig, Frankfurt a. M. [1987] 2001 (stw 1510).

- Goffman, Erving: Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Übers. von Hermann Vetter, 3. Aufl., Frankfurt a. M. [1974] 1993 (stw 329).
- Greiling, Werner: Hofbibliothekar und frankophiler Publizist: Heinrich August Ottokar Reichard (1751–1828), in: Espagne, Michel (Hrsg.): Frankreichfreunde. Mittler des französisch-deutschen Kulturtransfers (1750–1850), Leipzig 1996 (Deutsch-französische Kulturbibliothek 7), S. 151–167.
- Harms, Wolfgang: Das Buch im Sammlungszusammenhang, in: ders.: Kolloquialität der Literatur. Kleine Schriften, hrsg. von Michael Schilling, Stuttgart 2006, S. 169–175, zuerst in: Bibliothek und Wissenschaft 33 (2000), S. 50–58.
- Haustein, Jens: ›Herzog Ernst‹ zwischen Synchronie und Diachronie, in: Tervooren, Helmut/Wenzel, Horst (Hrsg.): Philologie als Textwissenschaft. Alte und neue Horizonte, Berlin 1997 (ZfdPh, Sonderheft zum Bd. 116), S. 115–130.
- Holtzhauer, Sebastian: Retextualisation through Contextualisation. The German ›Reise‹ (›Voyage of St Brendan‹) and the ›Purgatory Narrative‹ in the Codex Palatinus Germanicus 60 of the University Library Heidelberg, in: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 78 (2018), S. 46–74.
- Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft, Konstanz 1967 (Konstanzer Universitätsreden 3).
- Koppitz, Hans-Joachim: Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert, München 1980.
- Kranich-Hofbauer, Karin: Zusammengesetzte Handschriften – Sammelhandschriften. Materialität – Kodikologie – Editorik, in: Schubert, Martin (Hrsg.): Materialität in der Editionswissenschaft, Berlin/Boston 2010 (Beihefte zur editio 32), S. 309–321.
- Kristéva, Julia: Le texte clos, in: Langages 3/12 (1968), S. 103–125.
- Lieb, Ludger: Die Potenz des Stoffes. Eine kleine Metaphysik des ›Wiedererzählens‹, in: Bumke/Peters 2005, S. 356–379.
- Löser, Freimut: Postmodernes Mittelalter? ›New Philology‹ und ›Überlieferungsgeschichte‹, in: Groos, Arthur/Schiewer, Hans-Jochen (Hrsg.): Kulturen des Manuskriptzeitalters, Ergebnisse der Amerikanisch-Deutschen Arbeitstagung an der Georg-August-Universität Göttingen vom 17. bis 20. Oktober 2002, unter Mitarbeit von Jochen Conzelmann, Göttingen 2004 (Transatlantische Studien zu Mittelalter und Früher Neuzeit 1), S. 215–236.
- Miedema, Nine: Die Redeszenen in den verschiedenen Fassungen des ›Herzog Ernst‹, in: Hundsnurscher, Franz/dies./Unzeitig, Monika (Hrsg.): Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven, Berlin 2011 (Historische Dialogforschung 1), S. 165–191.
- Müller, Diana: Textgemeinschaften. Der ›Gregorius‹ Hartmanns von Aue in mittelalterlichen Sammelhandschriften, Diss. digital, Frankfurt a. M. 2013 ([online](#)).

- Müller, Jan-Dirk: Sammeln, Zusammenschreiben, Verknüpfen. Zur Heldenbuchprosa, in: Lutz, Eckart C. (Hrsg.): Finden Gestalten Vermitteln. Schreibprozesse und ihre Brechungen in der mittelalterlichen Überlieferung. Freiburger Colloquium 2010 (Wolfram-Studien XXII), S. 541–561.
- Müller, Stephan: Der Codex als Text. Über geistlich-weltliche Überlieferungssymbiosen um 1200, in: Strohschneider, Peter (Hrsg.): Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit, DFG-Symposion, Berlin/New York 2009, S. 411–426.
- Plotke, Seraina: Die Stimme des Erzählens. Mittelalterliche Buchkultur und moderne Narratologie, Göttingen 2017.
- Reid, Ian: Narrative Exchanges, London/New York 1992.
- Schmitz, Gerhard: Intelligente Schreiber. Beobachtungen aus Ansegis- und Kapitularienhandschriften, in: Mordek, Hubert (Hrsg.): Papsttum, Kirche und Recht im Mittelalter, Tübingen 1991 (Festschrift Horst Fuhrmann), S. 79–93.
- Speth, Sebastian: Dimensionen narrativer Sinnstiftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman. Textgeschichtliche Interpretation von ›Fortunatus‹ und ›Herzog Ernst‹, Berlin/Boston 2017 (Frühe Neuzeit 210).
- Speth, Sebastian: Herzog Ernsts wachsender Anhang. Strategien (para-)narrativer Wissensvermittlung, in: Herweg, Mathias/Kipf, Johannes Klaus/Werle, Dirk (Hrsg.): Enzyklopädisches Erzählen und vormoderne Romanpoetik (1400–1700), Wiesbaden 2019 (Wolfenbütteler Forschungen 160), S. 113–127.
- Steinmetz, Ralf-Henning: Bearbeitungstypen in der Literatur des Mittelalters. Vorschläge für eine Klärung der Begriffe, in: Andersen, Elizabeth/Eikermann, Manfred/Simon, Anne (Hrsg.): Texttyp und Textproduktion in der deutschen Literatur des Mittelalters, Berlin/New York 2005 (TMP 7), S. 41–61.
- Vögel, Herfried/von Ammon, Frieder (Hrsg.): Die Pluralisierung des Paratextes in der Frühen Neuzeit. Theorie, Formen, Funktionen, Berlin 2008 (Pluralisierung & Autorität 15).
- Wagner, Bettina: An der Wiege des Paratextes. Formen der Kommunikation zwischen Druckern, Herausgebern und Lesern im 15. Jahrhundert, in: Vögel/von Ammon 2008, S. 133–155.
- Wolf, Jürgen: Sammelhandschriften – mehr als die Summe der Einzelteile, in: Klein, Dorothea (Hrsg.): Überlieferungsgeschichte transdisziplinär. Neue Perspektiven auf ein germanistisches Forschungsparadigma, in Verb. mit Horst Brunner und Freimut Löser, Wiesbaden 2016 (Wissensliteratur im Mittelalter 52), S. 69–81.
- Wolf, Werner: Framing Fiction. Reflections on a Narratological Concept and an Example: Bradbury, ›Mensonge‹, in: Grünzweig, Walter/Solbach, Andreas (Hrsg.): Grenzüberschreitungen: Narratologie im Kontext/Transcending Boundaries: Narratology in Context, Tübingen 1999, S. 97–124.

Wolf, Werner: Introduction. Frames, Framings and Framing Borders in Literature and Other Media, in: Bernhart, Walter/ders. (Hrsg.): Framing Borders in Literature and Other Media, Amsterdam/New York 2006 (Studies in Intermediality 1), S. 1–40.

Wolf, Werner: Prologe als Paratexte und/oder dramatische (Eingangs-)Rahmungen? ›Literarische Rahmung‹ als Alternative zum problematischen Paratext-Konzept, in: Vögel/von Ammon 2008, S. 79–98.

Worstbrock, Franz Josef : Wiedererzählen und Übersetzen, in: Haug, Walter (Hrsg.): Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze, Tübingen 1999 (Fortuna vitrea 16), S. 128–142.

Anschrift des Autors:

SFB 1385 ›Recht und Literatur‹ der WWU Münster
Dr. Sebastian Speth (Teilprojekt A03)
Domplatz 6
48143 Münster
E-Mail: sebastian@spethonline.de